

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hülfсарbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

N^o 2.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pfg. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 20. Januar 1894.

Inserate kosten pro einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Offertenannahme 10 Pfg. Redaktion und Verlag: Klosterweg 4 A.

3. Jahrg.

Zur Beachtung!

Nachrichten, welche hierher gelangt, lassen erkennen, daß in der Jetztzeit, in welcher die Reiseunterstützung ziemlich in Anspruch genommen wird, auszahlende Bevollmächtigte die Bestimmungen außer Acht lassen, welche in dem Statut und dem Verhaltensreglement für auf der Reise befindliche Mitglieder gegeben sind. Wir bringen deshalb daher an dieser Stelle zum Ausdruck mit dem besonderen Hinweis darauf, daß die dort gegebenen Bestimmungen auch strikte innegehalten werden müssen. Das Statut bestimmt den Beginn der Reiseunterstützung in dem letzten Absatz des § 2 wie folgt: Vom Verbands-Vorstande resp. Ausschuss kann Unterstützung erst gewährt werden, nachdem die Mitglieder drei Monate dem Verbands-Vorstande und mit ihren Beiträgen nicht im Rückstande sind. (Die drei Monate können nicht im Voraus bezahlt werden).

Das in jedem Mitgliedsbuch befindliche Reglement besagt Folgendes:

Auf Grund des § 9 des Statuts bestimmen Vorstand und Ausschuss, daß an reisende Mitglieder Unterstützungen in der Höhe von 2 Pfg. per Kilometer von den örtlichen Zahlstellen gewährt werden können, wenn die Reisenden drei Monate dem Verbands-Vorstande angehört und sich ordnungsgemäß in derjenigen Zahlstelle, welcher sie zuletzt angehört, abgemeldet haben.

Es dürfen jedoch nicht mehr als 100 Kilometer in einer Zahlstelle und an einem Tage ausbezahlt werden.

Hat ein Mitglied Reisegegenstände in der Höhe bis zu 25 Mk. erhalten, so hat dasselbe erst nach Ablauf von sechs Monaten, vom Tage der letzten Auszahlung an, wieder Anspruch auf Reisegegenstände.

Gegenstände dürfen einem Mitgliede an ein und demselben Orte nur dann gewährt werden, wenn mindestens ein Zeitraum von sechs Monaten dazwischen liegt.

Die Verbandsbehörden können in Fällen, wo sie es für nötig erachten, nach Befund der Kostenverhältnisse an verheiratete Mitglieder event. einen Zuschuß zu Auszahlungsgeldern nach auswärts gewähren; dieselben dürfen im Wiederholungsfall in der Regel jedoch erst nach zwei Jahren wiederkehren.

Reisenden Mitgliedern, welche mit ihren Beiträgen die im Statut erlaubten zwei Monate im Rückstande sind, muß bei der ersten Auszahlung der Reiseunterstützung der restierende Betrag in Abzug gebracht werden.

Jeder Reisegegenstand-Empfänger hat auf dem vom Auszahlung ausgefüllten Belegzettel, auf dem die Hauptnummer des Mitgliedsbuches, die Kilometerzahl und der zu

empfangende Betrag angegeben sein muß, seine Unterschrift zu geben.

Mitglieder, welche an einem Orte, wo keine Zahlstelle ist, arbeiten, haben bei Entrichtung ihrer Beiträge, an den Kassierer des Verbandes jedesmal ihr Mitgliedsbuch einzuliefern; die Einlieferung des Buches muß in verschlossenem Couvert geschehen, mit 20 Pfg. Porto.

Die Bevollmächtigten werden aufgefordert, sich streng nach obigen Vorschriften zu richten.

Mit kollegialischem Gruß

Der Vorstand.

J. A.: August Frey.

Wie verhalten wir uns gegen die nicht organisierten arbeitslosen Arbeiter?

Die Gefahren und Unbilden, welche die Arbeitslosigkeit im Gefolge hat, machen sich für die Arbeitslosen unabweisbar am schärfsten im Winter fühlbar, wo die Natur sich in ein schneig-eisiges Gewand gehüllt hat, mit demselben alle Vegetation, alles Wachstum umflaumert, v. rhindert. Trostlos, kahl und öde, erstarrt ist Alles, wohin das Auge blickt. Rauche Schneestürme, heisende Stürme verbergen und verklümmern schon den Aufenthalt im Freien, welche gegen die Unbilden der Witterung, gegen Frost geschützt sind durch gute, warme Kleidung. Wie viel schlimmer ist es aber für diejenigen Menschen, welche nichts in und nichts auf dem Leibe haben, um sich gegen Frost und Kälte schützen zu können.

In dieser bedauernswürthen Lage befinden sich die Arbeitslosen, welche durch die Entwicklung der Technik in immer größerer Zahl geschaffen werden. Ihren Wirkungskreis nimmt die Maschine ein, dieselbe setzt die Hände der Arbeiter frei, nimmt ihnen die Gelegenheit zur Arbeit, zum Verdienst. Verdienstlosigkeit ist heute für die Arbeiter aber gleichbedeutend mit Obdachlosigkeit und Entbehrung von Lebensmitteln; gleichbedeutend mit der Unmöglichkeit, die abgetragenen, ihren Zweck nicht mehr erfüllenden Kleidungsstücke durch neue zu ersetzen. Hunger und Frost sind die Gefährten, welche den auf der Landstraße Wandernden begleiten.

Was die Gesellschaft für die Opfer ihrer industriellen Einrichtungen thut, ist bekannt: Betteluppen, ein kärgliches Nachtlager und das auch nur gegen eine bestimmte Arbeitsleistung, mag dieselbe in Holzpalten oder Steinstöcken, Torfstragen u. s. w. bestehen.

Unzureichend wie Alles, was die besitzende Klasse für die Armen thut, sind auch ihre Einrichtungen

für die Arbeitslosen und noch mit dem beißenden Pfeffer des „Almosen“-Empfanges gewürzt.

Aber die Armen wollen leben! Die Naturgeschichte kennt etwas, welches jedem Thiere wohnt, sich äußernd in dem Drange nach Leben, Nahrung, Luft und Licht. Man nennt dieses „Instinkt“ den Selbsterhaltungstrieb. Dieser Trieb wirkt nicht nur in der wilden Bestie, nein, auch bei den Menschen macht er sich bemerkbar, rebelliert! Er macht die Menschen erfinderisch in der Noth, regt zu Handlungen an, die allerdings manchmal zu Kopfschütteln und Mißbilligungen Veranlassung geben.

Die Organisationen der Arbeiter, soweit sie das wirtschaftliche Gebiet als Feld ihrer Thätigkeit in's Auge gefaßt haben, bieten den Wandernden eine Reiseunterstützung, um dieselben vor der bittersten Noth zu bewahren. So kärglich wie sie auch bemessen, nach Lage der Verhältnisse bemessen sein muß, stellt sie ihre Empfänger doch in eine günstigere Position, als diejenigen, welche es verläumt haben, während der Zeit, in welcher sie noch Arbeit und Verdienst hatten, sich einer Organisation anzuschließen. Unwissenheit und Unkenntnis über die Gefahren, von welchen sie im Kampfe um's Dasein umtobt werden, manches Mal auch eine falsche Zuversicht über die Stetigkeit ihrer Existenz, ließen sie nicht an die Organisation denken.

Diese Arbeiter sind sofort auf die Wohlthätigkeit der Mitmenschen angewiesen, Ersparnisse konnten dieselben nicht machen! Der Lohn reichte aus, die gewohnheitsgemäßen Bedürfnisse zu befriedigen. Wenn der Arbeiter am Jahrtage seinen Verpflichtungen gerecht wird, bleibt von dem empfangenen Lohn verflucht wenig übrig. Beim Empfang der Entlassung ist gewöhnlich auch Ebbe in der Tasche! Die Arbeitslegenheit am Ort ist gleich Null, der Empfänger der Entlassung muß hinaus auf die Landstraße arbeitssuchend und — bettelnd.

Betteln ist weder ein schönes noch einträgliches Geschäft, auch mit Gefahren verknüpft. Der Bettelnde findet selten hilfreiche Hände. „Arbeiten Sie, schämen Sie sich nicht! So ein junger, kräftiger Mann und betteln!“ Solche Reden werden den Almosenherrschenden entgegen geschleudert, in den seltensten Fällen bekommt er eine Kupfermünze. Und dort, wo Verständnis für unverschuldete Noth zu suchen ist, bei dem arbeitenden Volke, kann entweder aus Noth nichts gegeben werden, oder man weigert sich aus Gründen, welche dem Sittlichkeits- und Moralitätsgesühl entpringen, etwas zu geben.

! Mit Recht, die organisierten Arbeiter bringen Opfer für ihre Organisationen. Sie verschmähen Almosen! Sie

Blaublut.

Socialer Roman von Edmund Schröpel.

10) (Nachdruck verboten.)

„Durchlaucht, ich komme im Auftrage Seiner Durchlaucht des Fürsten Zwan Kuralowsky, Ihres Herrn Bruders, der Sie bitten läßt, sich sofort zu ihm zu bemühen. Er liegt schwer krank darnieder und will Ihnen die Hand der Versöhnung reichen. Verlieren Sie keine Zeit, sonst könnte es zu spät werden, der Wagen steht bereit.“

Kasimir Zerowsky trat auf den Mann, der diese Worte mit Hast gesprochen hatte, zu, und indem er es ver suchte, den Ueberbringer einer solchen Botschaft in dem Dunkel näher in's Auge zu fassen, sagte er in gering schätzendem Tone:

„Ah! Sie sind es — Graf Postaschky; folgen Sie mir auf mein Zimmer!“

„Mein Fürst, Ihr Herr Bruder kämpft bereits mit dem Tode“, wagte der Graf einzuwenden.

„Ich muß, bevor ich zu meinem Bruder gehe, noch mit Ihnen sprechen. Kommen Sie!“ befahl Zerowsky in strengem Tone.

Er öffnete eine auf den Gang führende Thür und die beiden Männer traten in das Arbeitszimmer des russischen Schriftstellers.

Zerowsky zündete eine Hängelampe an und befahl dem in feiger Haltung bei der Thür stehenden geliebten Grafen Postaschky, näher zu treten.

„Fürchten Sie nichts, Graf, ich werde Sie nicht züchtigen für ihre elende Verrätherei, da ich mich nur befadeln würde“, sagte frohlich Zerowsky, den zitternden Grafen verächtlich anblickend. „Ihre Handlungsweise war keines Edelmannes würdig.“ fuhr Zerowsky im strengen Tone fort, „gemeiner Geldgier halber haben Sie Ihre Bundesgenossen, welchen Sie auf Ihr Ehrenwort geschworen, daß Sie treu in denselben halten werden, verrathen!“

„Mein Fürst, nicht gemeine Geldgier war der Beweg-

grund, daß ich zum Verräther wurde,“ entgegnete mit fester Stimme Graf Postaschky.

„Ha, ha!“ rief Zerowsky höhniisch auflachend aus. „Also welcher Beweggrund war es denn, der Sie zu solch einem schurkischen Gebahren veranlaßte?“

„Ich liebte mit wahnsinniger Leidenschaft Ihre Braut, Alexis Kaledowna, und diese Liebe, mein Fürst, war es, welche mich dazu trieb, meinen begünstigten Nebenbuhler zu verderben!“

„Was! Sie liebten Alexis Kaledowna!“ rief Zerowsky aus, indem seine Augen in einem düsteren unheimlichen Feuer glänzten, „ist Alexis — Ihre — Frau?“ entrang es sich mühsam seiner Brust.

„Reider — nicht! — Alexis Kaledowna liebte und liebt noch jetzt nur einen, — und dieser eine sind Sie, mein Fürst!“

„Alexis, mein gutes, süßes Mädchen, liebt mich noch? Sie ist mir treu geblieben? Postaschky sprechen Sie, wo ist sie?“ jubelte Zerowsky.

„Alexis verließ ein Jahr nach Ihrer Verbannung ihr Vaterland, das sie haßte,“ berichtete der Pole, „Sie machte ihre kleine Habe zu Geld und begab sich, wie ich nachher zufällig von einem polnischen Emigranten erfahren, nach Paris, woselbst sie in der Erinnerung an Sie und der Hoffnung auf Ihre Zurückkunft von ihrer Hände Arbeit leben soll.“

„Also in Paris ist meine treue Braut? — O hätte ich das früher gewußt. Können Sie mir ihre Adresse angeben?“ fragte Zerowsky lebhaft.

„Nein, mein Fürst; der mit befreundete Pole erfährt nur, daß sie in Paris lebe. Die Adresse war ihm unbekannt. Doch jetzt mein Fürst,“ fügte er hinzu, „bitte ich Sie, mich zu Ihrem Bruder zu begleiten, denn ich muß es Ihnen nochmals wiederholen, es könnte sonst zu spät werden.“

Ohne mehr ein Wort zu verlieren, warf Zerowsky seinen Rock um, ergriff seinen Hut und die beiden begaben

sich hinab und fuhren in rasender Eile durch die hell erleuchteten Straßen der Villa Urbe zu.

Die Villa Urbe bot ein düsteres Bild der Trauer dar. Die Domestiken schlichen unhörbar mit finsternen Mienen hin und her, um ihre Dienstleistungen zu verrichten. Das sonst so rege Treiben in der Villa war verstummt, da es niemand wagte, die Stätte der tiefsten Trauer nur durch ein einziges lautes Wort zu entweihen.

Vollständige Dunkelheit umgab die Villa. Nur aus einem Balkonfenster drang ein schwacher Lichtschimmer hervor. Dieser kam aus dem Salon, wo Katharina, die so früh verblühte Mädchenknospe, auf einem prachtvollen Katafalk aufgebahrt lag. Das Opfer eines jähzornigen Tyrannen.

Dieser lag, seine glanzlosen Augen starr auf die Thür geheftet, in seinem Schlafzimmer. Sein schwerer und keuchender Athem, sowie einzelne halblaute, unverständliche Ausrufe verriethen, daß aus diesem herkulischen Körperbau noch nicht alles Leben gewichen war.

In einer Ecke des Gemaches, das durch ein sehr gedämpftes Licht matt erleuchtet war, saß der Kammerdiener des Fürsten.

„Petrowitsch, ist Postaschky — mit — mit — Kasimir noch nicht da? Geh — hole ihn — Kasimir — ich muß mit ihm sprechen!“ Diese Worte kamen mühsam über die Lippen des Kranken.

Petrowitsch wurde einer Antwort enthoben, da auf dem Korridor leise Schritte hörbar wurden, die sich der Thür näherten. Diese wurde geöffnet und Graf Postaschky trat in Begleitung Kasimir Zerowskys ein.

„Bist du endlich da?“ rief Fürst Zwan. Seine Stimme war matt und seine Hände, die er Kasimir Zerowsky, der sich zögernd dem Kranken näherte, entgegenstreckte, zitterten. „Reich mir die Hand!“ Kasimir Zerowsky that es, doch wendete er sein Gesicht ab.

„Danke Bruder — setze Dich.“ Postaschky rückte einen Lehstuhl zu dem Krankenlager des Fürsten und Zerowsky nahm Platz. Sodann gab

wollen sich ihr Recht erkämpfen. Sie betrachten es als Pflicht, daß die Arbeiter sich der Organisation anschließen, damit erwerben sie sich das Recht auf Meisenerunterstützung. Den um Unterstützung Bittenden wird daher von den organisierten Arbeitern immer die Frage vorgelegt: Gehören Sie einem Verband an? Wenn die Frage mit Ja beantwortet wird, gibt es in der Regel auch eine Unterstützung. Aber in den meisten Fällen wird mit Nein oder doch ausweichend geantwortet; da mußte der Gefragte von einem derartigen Verein nichts oder es bestand in dem Orte, wo er zuletzt arbeitete, keine Zahlstelle der Organisation u. s. w. Dann giebt es eben keine Unterstützung. Es giebt keine das Fernbleiben der Organisation rechtfertigende Ausrede!

Nachfolgender Vorfall, der uns aus Braunschweig mitgeteilt wird, beweist, daß von unehrlichen Elementen versucht wird, die Unterstützung derjenigen Arbeiter zu verschaffen, welche unorganisierten Arbeitern gegenüber den „Knopf auf den Beutel“ halten.

Die Woche vor Weihnachten machte ein junger Mann die Kunde in Braunschweig und zwar besuchte er Wirtshäuser, deren Gäste aus Arbeitern bestanden. Auf dem Verkehr unserer Kollegen bekam derselbe freies Abendbrot und freies Nachtquartier. Das Buch war in Harburg auf den Namen Bauer ausgestellt, trägt die Nummer 8018 und waren zwei Beitragsmarken in selbiges eingeklebt. Den Sonntag darauf erschien ein anderer Mann mit demselben Buche in einer der bekanntesten Arbeiterwirthschaften Braunschweigs, um sich Unterstützung zu verschaffen. Sein ungelegentliches Beginnen wurde durchschaut und ihm das Buch abgenommen. Der erste Inhaber kam nun, um das Buch zu reklamieren; er erklärte, es sei ihm gestohlen. Der ganze Vorfall beweist aber, daß er im Einverständnis mit demjenigen gehandelt, dem das Buch abgenommen worden. Die Beiden gingen nach einem gut überlegten Plane vor, um sich die Pfennige der Arbeiter zu verschaffen, die sonst einem unorganisierten Arbeiter nichts geben. Dieses Gebahren dürfte wohl nicht vereinzelt dastehen und mahnt zur Vorsicht. Die Noth entschuldigt Manches, aber nicht Alles.

Sorgen wir dafür, daß die Gefahren, welche die heutige Wirtschaftsordnung für die Arbeiter mit sich bringt, unter demselben bekannt werden; je mehr wir das thun, sind wir dann berechtigt, denen zuzurufen, welche sich nur in der bittersten Noth unserer erinnern: „Wer nicht jenen will, soll auch nicht ernten“. Wer in der Zeit der Arbeit sich nicht seiner kämpfenden Kollegen erinnert, der mag in den Tagen der Noth die Folgen seines Verhaltens voll und ganz tragen.

An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen!

Die heutige Gesellschaftsordnung, die es einer nichtstehenden Minderheit ermöglicht, auf Kosten der großen Mehrheit des Volkes ein Leben zu führen herrlich und in Freuden, während die Mehrheit, die arbeitende Klasse, obgleich sie alles das zum Leben Nothwendige im Ueberflusse erzeugt, meist im Elend schmachtet, ist die Grundursache aller bestehenden Schäden im wirtschaftlichen wie im politischen Leben. Alle gesellschaftlichen Schäden und Mängel sind in letzter Instanz auf die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zurückzuführen. Nicht aus der dem Menschen angeblich angehörenden Erbünde entspringen jene Handlungen, die, wenn auch nicht immer, zum Konflikt mit dem Strafgesetzbuch führen, sondern aus den heutigen sozialen Verhältnissen. Das Gegenheil können nur solche Personen bestreiten, die vor den Dingen, so wie sie heute liegen, keine blasse Abnung haben, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen.

Einer der vielen Krebsknoten, die nothwendigerweise aus den heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen entspringen müssen, ist die Verwahrlosung der Kinder. Es ist unbestreitbar, daß die Zahl derjenigen Kinder, welche fast ohne jegliche Aufsicht heranwachsen und daher in Gefahr gerathen, gänzlich zu verwahrlosen, in beständiger Zunahme begriffen ist, trotzdem wir in einem sogenannten Kulturstaat uns befinden.

Und wie könnte es auch anders sein? Was nützt alles Lamentiren über die zunehmende Verwahrlosung der Kinder, wenn so gut wie nichts gethan wird, um dieser Verwahrlosung vorzubeugen. Die Aufgabe darf nicht nur darin bestehen, die bereits halb oder ganz verwahrlosten Kinder in Zwangs-erziehung zu geben, sondern darin, vorzubeugen, daß die Kinder überhaupt nicht verwahrlosend können. Dies muß die Hauptaufgabe sein. Und hier könnte geholfen werden, wenn nur der gute Wille nicht fehlte.

Wenn nun aber alle diejenigen, die sich heute so sehr über die Zunahme der Verwahrlosung der Kinder und die damit im Zusammenhang stehende Verrohung der Jugend ereifern und gegen die Eltern der Kinder wettern, glauben, daß man dieser Verwahrlosung mit frommen Ermahnungen, und damit entgegen arbeiten könne, daß den Kindern möglichst viel Religionsunterricht erteilt wird, so befinden sie sich gewaltig auf dem Holzwege, denn wenn damit etwas zu erreichen wäre, dann gäbe es keine verwahrlosten Kinder und keine Zwangs-erziehung. Alles Lamentiren hilft nichts, wenn man nicht dem Uebel an die Wurzel geht.

Aus welchen Kreisen kommen denn die verwahrlosten Kinder, die der Zwangs-erziehung bedürfen? Etwas aus den Kreisen der Besitzenden? O nein, diese sind sehr wohl in der Lage, ihren Kindern eine gute Erziehung angedeihen zu lassen, obwohl es längst nicht immer geschieht, denn sonst würden wir in den bestehenden Kreisen nicht so viel Rohheit und Brutalität antreffen. Arbeiterkinder sind es zumeist, die in Zwangs-erziehung gegeben werden und nicht selten zu solchen Personen, die am allerwenigsten von Erziehung etwas verstehen.

Die Zahl der unglücklichen Kinder, die in Zwangs-erziehung gegeben werden, ist bedeutend größer als man gewöhnlich annimmt.

Abgesehen von 420 auf Widerruf entlassenen Zwangs-erzöglingen befinden sich zur Zeit 10 981 Kinder in Zwangs-erziehung, wovon auf Schlesien 1998 entfallen. In Familien sind 5510 Kinder untergebracht, in Erziehungsanstalten 5471. In den westlichen Provinzen überwiegt entschieden die Familienpflege, in den östlichen die Anstalts-erziehung. So hat Schleswig-Holstein 465 Kinder in Familien und nur 28 in Anstalten, Hannover 548 in Familien und 276 in Anstalten untergebracht, während in Ostpreußen auf 568 in Anstalten erzogene Kinder nur 266 in Familienpflege befindliche fallen, ebenso hat Schlesien 1262 Anstalts- und nur 736 Familienzöglinge.

10 981 Kinder befinden sich in Zwangs-erziehung. Eine erschreckend hohe Zahl!

„Da kann man sehen, wie zahlreich die Zahl der Eltern ist, die sich nichts aus der Erziehung ihrer Kinder machen“, wird mancher Verehrer der heutigen Wirtschaftsordnung ausrufen, wenn er diese Zahlen liest, welche eine schwere Anklage gegen die heutige Gesellschaft bilden. Und die angegebene Zahl der Kinder befindet sich nur in „Zwangs-erziehung“. Es kann mit einigermaßen Sicherheit angenommen werden, daß es außerdem noch eine nicht geringe Anzahl Kinder giebt, die verwahrlost sind.

Gewiß wird es hin und wieder Eltern geben, die sich, obwohl sie dazu in der Lage sind, ihre Kinder nicht so erziehen, wie sie erzogen werden sollten, weil sie, die Eltern, selbst keine oder so gut wie keine Erziehung genossen haben und auch nicht wissen, wie Kinder zu erziehen sind.

Aber die Mehrzahl der Eltern, deren Kinder verwahrlost sind, würden sich mit Freuden der Erziehung der Kinder widmen, so gut sie es vermöchten, wenn sie nur Zeit dazu hätten. Nicht böse Absicht, nicht Fahrlässigkeit ist es, wenn sie sich nicht um die Erziehung ihrer Kinder kümmern, diese den ganzen Tag ohne Aufsicht lassen, sondern die Noth, die bittere Noth ist es, die sie dazu zwingt.

Ja, die Noth ist es, welche zahlreiche Kinder verwahrlosen läßt! Wie können sich Eltern, wenn sie gezwungen sind, dem Erwerbe nachzugehen und nicht soviel verdienen, Dritte mit der Dohut zu betrauen, um die Erziehung ihrer Kinder kümmern, dafür Sorge tragen, daß ihre Kinder nicht in böse Gesellschaft gerathen? Die Kinder sind den ganzen Tag auf sich selbst angewiesen, Niemand kümmert sich um sie — ist es da ein Wunder, wenn sie allmählich auf Abwege gerathen?

Es ist ja recht leicht, zu behaupten, daß die Eltern schuld sind an der Verwahrlosung ihrer Kinder, weil sie sich zu wenig darum kümmern. Würden Alle, die eine solche Behauptung aufstellen wagen, sich nur einmal die Mühe geben und nachforschen, weshalb die Eltern diese ihre Pflicht veräußern, dann würden sie recht bald finden, daß nicht der Mangel an Religion, wie manche behaupten, sondern die elenden Erwerbsverhältnisse es sind, welche das Uebel zeitigen, die elenden Erwerbsverhältnisse, welche zahlreiche Arbeiterfrauen zwingen, mit in Arbeit zu gehen und mitzuverdienen, weil der längliche Verdienst des „Ernährers“ der Familie bei weitem nicht ausreicht, um davon auch nur das Unerlässlichste zu bestreiten. Die durch die heutige Unordnung bewirkte Zerstörung der Familie ist es, die zahlreiche Kinder verwahrlosten läßt. Würde die Frau nicht gezwungen sein, mitzuverdienen, sondern nur ihre häuslichen Arbeiten zu verrichten haben, dann würden die Kinder nicht ohne jegliche Aufsicht heranwachsen; aber sie muß mit verdienen und verdient trotz angelegentlicher Arbeit doch nicht so viel, um die Kinder in anderweitige Pflege und unter anderweitige Obhut geben zu können. Würde der Mann wirklich der Ernährer der Familie sein oder die Frau so viel für ihre Arbeitskraft erhalten, daß sie mindestens ein Geringes mehr, als die Kosten für anderweitige Erziehung der Kinder erheischen, verdienen, dann würde es bald besser werden und die Zwangs-erziehung würde fortfallen, zumal wenn damit gleichzeitig eine bessere Erziehung der Kinder in der Schule verknüpft würde und letztere nicht fast ausschließlich dazu diente, den Kindern etwas zu lehren, was ihnen im späteren Fortkommen auch nicht die geringsten Dienste leistet.

Hebung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse ist das Mittel, um der Verwahrlosung der Kinder vorzubeugen; so lange dies nicht geschieht, wird auch diese eiternde Beule am Gesellschaftskörper nicht verschwinden, mögen angebliche Menschenfreunde noch so sehr darüber jähren und jammern. Wer es ehehlich mit der Beseitigung dieses Uebels meint, der darf sich nicht darauf beschränken, eine bessere und allgemeine Zwangs-erziehung anzuführen, sondern muß versuchen, das Uebel im Keime zu ersticken, muß gleich uns danach trachten, daß menschenwürdigere Verhältnisse geschaffen werden. Erst dann wird dieses Uebel mit noch vielen anderen verschwinden, nicht eher.

Soziale Rundschau.

— Vom Theilen. Die Klopfflechter der bestehenden Gesellschaftsordnung haben, um die Sozialdemokratie zu bekämpfen, stets das Märchen verbreitet, selbige wollen theilen. Dieses Ammenmärchen hat in der politischen Kinderstube seine Wirkung — wenn auch nicht in dem erhofften Maße der Erzähler — nicht ganz verfehlt. Mit Grauen haben die Gläubigen sich — um den Selbstschmerz zu schärfen, wenn auch bei den Gläubigsten der Beutel oft

Fürst Zwan dem Grafen einen Wink, worauf sich dieser mit dem Kammerdiener aus dem Krankenzimmer zurückzog. Abermals ergriff der Fürst die Rechte Kasimirs und indem er ihn mit flehenden Blicken ansah, jagte er mit leiser zitternder Stimme:

„Kasimir — ich muß sterben. Doch bevor ich aus dem Leben scheide, habe ich noch das Verlangen, ja es ist meine Pflicht, Dich für die Unbill, welche ich Dir widerfahren ließ, um Verzeihung zu bitten. — Kasimir — kannst Du mir verzeihen und vergessen?“

Kasimir blickte mit düsterer Miene zu Boden. Seine mächtige Bewegung, die an ihm zu erkennen war, bewies, daß in seinem Innern ein schwerer Kampf tobte, doch ein Blick in die vor Schmerz verzerrten Gesichtszüge des Leidenden, in denen sich eine ängstliche Erwartung ausdrückte, bewog Kasimir, dessen Herz zu edelmüthig war, der Bitte seines sterbenden Bruders zu willfahren.

„Wenn es Dich beruhigt und Du das Scheiden aus dem Leben dadurch erleichtert wird, so will ich Dir verzeihen; — das vergessen kann ich es nie, da ich mir in der Verbannung nur zu oft gelobt habe, das mir widerfahrne Unrecht nicht ungerächt zu lassen, jedoch galt mein Schwur bloß dem Lebenden und nicht dem Sterbenden. — Deine Schuld, Zwan, gegen mich war groß. — Du zerstörtest mein Lebensglück, vernichtetest meine Ehre und machtest mich zum heimathlosen Flüchtling!“

„Ja, die Schuld“, sagte der Kranke ächzend in dumpfem Tone, — „die Schuld, welche als Sühne das Leiden verlangt. — Ja, Kasimir, ich leide schwer — sehr schwer — auf mir lastet — das entsetzliche Bewußtsein — der Mörder — meines einzig geliebten Kindes — meiner Kathinka zu sein!“

Kasimir Zerowsky sprang auf, sah seinen kraftlos in die Kissen zurücksinkenden Bruder betroffen an und rief:

„Was — Du hast Kathinka gemordet?“

„Nein! — nein — nicht — gemordet; — doch sehe Dich und höre. Ich will Dir alles — alles erzählen — und dann — verdamme mich!“ stieß der Kranke mühsam hervor.

Zerowsky nahm abermals Platz und der Fürst begann nun in abgerissenen Sätzen, mit größter Anstrengung, wahrheitsgetreu, den Auftritt mit seiner Tochter an dem verhängnisvollen Morgen beim Frühstückstische und dessen schrecklichen Folgen zu erzählen. Er ließ nichts unerwähnt und schloß mit den Worten: „Nun, Kasimir — bin — ich wirklich — der — Mörder.“

Pföhllich war Fürst Kuralowsky verstummt. Seine verzerrten Gesichtszüge wurden kreidbleich und seine Augen verglast. Da Zerowsky vermuthete, daß der Tod an seinen Bruder herankam, sprang er rasch auf und setzte die Glocke in Bewegung. Graf Postahy mit dem Kammerdiener und dem Arzte traten ein.

Der letztere, welcher rasch an das Krankenlager des Fürsten herankam, konstatierte nach längerer Untersuchung, daß der Fürst infolge einer unerwartet eingetretenen Herzmuskellähmung verschieden sei. Nachdem Kasimir mit dem Grafen Postahy noch eine längere Unterredung hatte, bei welcher die beiden verschiedenes, bezüglich der Ueberführung der beiden Leichen nach Petersburg, wo dieselben in der Familiengruft der Kuralowsky beigelegt werden sollten, besprochen hatten, fuhr er in seine Wohnung zurück.

XIV.

In einem kleinen, bescheiden eingerichteten, aber sehr freundlichen Zimmer, welches eine Beamtenwitwe an Doktor Heinrich Schewing vermietet hatte, saß dieser theilnahmslos und in düsteres Brüten versunken beim Frühstückstische. Sein bleiches, übermüdiges Antlitz und die in ihren Föhlchen tief eingesenken Augen bewiesen, daß er die Nacht durchwacht habe. Das Frühstück, welches ihm die Dienstmagd schon vor längerer Zeit gebracht hatte, war noch unberührt.

Er wurde durch ein leises Klopfen aus seinem tiefen Sinnen emporgeschreckt. Unwillig über diese Störung wandte er sich der Thür zu und rief: „Herein!“

Es war seine Quartiergebetin, eine kleine beleibte Frau von gutmüthigem Aussehen, die eintrat und Heinrich eine Depesche überreichte.

„Ein Telegramm für Sie, Herr Doktor.“

„Ja, ja, es ist schon gut. Ich erwartete ein solches,“ entgegnete der junge Doktor, das Telegramm entgegennehmend.

„Aber, Herr Doktor, sind Sie denn krank? Allmächtiger Gott wie sehen Sie denn aus! Und den Kaffee haben Sie auch noch nicht getrunken!“ rief die Witwe in theilnehmendem Tone aus, während sie den Doktor, der mittlerweile das Telegramm erbrochen hatte, scharf beobachtete. Da die Frau keine Antwort erhielt, zog sie sich kopfschüttelnd zurück.

Die Depesche, welche Heinrich erhielt, kam von seinem Vater und lautete:

„Ich mache es mir zur Pflicht, persönlich zu erscheinen. Erwarte mich daher heute Abend.“

Graf Benno Schewing.

„Es ist gut, daß er selbst kommt,“ murmelte Heinrich vor sich hin. „Durch sein persönliches Eingreifen wird er die unsaubere Angelegenheit Karls rascher schlichten. — Ich werde mich jetzt zu Kasimir begeben und ihn von der zu gewärtigenden Ankunft meines Vaters verständigen.“

Eben wollte Heinrich Schewing sich zu Kasimir Zerowsky begeben, als dieser bei ihm eintrat.

Nachdem sich die Freunde gegenseitig auf das Herzlichste begrüßt hatten, nahmen sie auf einem Sopha Platz. „Ich war eben im Begriffe, Dich aufzusuchen,“ begann Heinrich, „um Dir die Mittheilung zu machen, daß mein Vater heute hier ankommen wird, um die Angelegenheit Karls persönlich zu ordnen.“

„Es freut mich einestheils sehr, Deinen Vater kennen zu lernen,“ entgegnete Zerowsky, „doch andertheils ist es mir wieder äußerst unangenehm, daß ich die Bekanntschaft Deines Vaters einer solchen unliebsamen Angelegenheit zuschreiben muß.“

Heinrich schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

leer war. Die Enteignung der großen Masse ist ein ökonomischer, in dem Wesen der heutigen Produktions- und Austauschweise begründeter Prozeß, den die Gegner nicht aufhalten, aber auch nicht weglegen können und äußert sich in dem Aufkaufen, „Theilen“ der Kleinbetriebe zu Gunsten der Kapitalisten, der Reichen. Wie die Theilerei sich vollzieht und daß die Arbeiter zu kurz dabei kommen, beweist die jährliche Einkommenstatistik.

Danach giebt es im Königreich Sachsen 11,138 Personen oder 0,78 Prozent der Steuerzahler, die mehr als 9600 Mark Einkommen haben. Zusammen nehmen diese 11,000 Personen 314 Millionen Mark ein oder 20 Prozent des Gesamteinkommens der sächsischen Bevölkerung. Ein jährliches Einkommen von 9600 Mark bis 3300 Mark abwärts haben 39,266 Personen oder 2,71 Prozent der Steuerzahler. Das Gesamtergebnis dieser Mittelbesitzenden beläuft sich auf 201 Mill. Mk. oder rund 13 Prozent des zu versteuernden Einkommens. 439,938 Personen oder 30,48 Prozent der Steuerzahler beziehen ein Einkommen von 3300 Mark abwärts bis 800 Mark. Weniger als 800 Mark Jahreseinkommen haben in Sachsen nicht weniger als 953,360 Personen oder 66 1/2 Prozent der Steuerzahler. Das Gesamteinkommen dieser Klasse beträgt 478 Mill. Mark oder 30 Prozent des Gesamteinkommens. Danach müssen zwei Drittel aller Steuerzahler mit der erbärmlichen Jahreseinnahme von 502 Mark sich durchs Leben hungern, damit jene 11,000 Personen, das heißt noch nicht der hundertdreißigste Theil aller Steuerzahler, im Ueberflusse schwelgen können. So theilt, so theilt die Armen zu Gunsten der Reichen aus — die bestehende Gesellschaft.

— **Wie die Arbeiter befragt werden** bei der sogenannten Sonntagsruhe-Enquete, das erhellt aus nachstehender Notiz, die wir in verschiedenen Berliner Blättern finden: Der Handelsminister hat den Gewerksverein (Hirsch-Dunker) der Maschinenbauer aufgefordert, drei bis vier Formen und drei bis vier Maschinenbauer aus elektrischen Fabriken, die das Vertrauen der Genossen haben zu bezeichnen, damit der Minister aus den Vorgesetzten diejenigen auswähle, die am 24. Januar an der Verathung der diese Branchen betreffenden Ausnahmestimmungen zur Sonntagsruhe Theil nehmen sollen.

Von den Harmlosen wird sich der Herr Minister, natürlich die Harmlosesten erklären.

— **Wie unendlich schwer es oft den Arbeitern gemacht wird, zu ihrem Recht zu gelangen,** geht wieder recht deutlich aus nachstehendem Fall hervor: Im Jahre 1890 entließ die Hessische Ludwigsbahn den Weichenwärter Schmitt aus Bodenheim, welcher seit 1860 in ihrem Dienste gestanden, und weigerte sich, ihm Pension zu zahlen, weil er sich weigerte, einen Wasserbruch, den er sich in jenem Jahre im Dienste der Bahn zugezogen, operiren zu lassen. Durch Dr. Jourdan klagte Schmitt gegen die Bahn auf Pensionszahlung, vor Gericht erklärten verschiedene Ärzte zugegen, die Operation, welche der Kläger nicht machen lassen wolle, sei leicht und nicht gefährlich, die Operation würde den Kläger wieder diensttauglich gemacht haben. Das Landgericht Mainz und das Oberlandesgericht Darmstadt wiesen nun die Klage ab, da sich der Kläger nach früher ergangenen Entscheidungen des Reichsgerichts der angeordneten Operation habe unterziehen müssen, durch seine Weigerung sei er der Pension verlustig gegangen. Das Reichsgericht erklärte dieses Urtheil für unrichtig und verwies es an das Oberlandesgericht zurück. Die von den anderen Gerichten angeführten Entscheidungen seien bei Klagen auf Schadenersatz ergangen, in diesem Falle handele es sich um Klage auf Erfüllung vertragmäßiger Verpflichtungen. Das Oberlandesgericht verurtheilte nunmehr die Ludwigsbahn dem Klageantrag entsprechend zur Pensionszahlung. Und dies von Rechtswegen!

— **Wahre Hungerlöhne** sind es, die von einer Münchener Firma den Arbeitern gezahlt werden. Für das Fertigmachen einer Unterhose erhalten Näherinnen 10 Pf., für einen Bettüberzug 8 Pf., für einen Kissüberzug 2 1/2 Pf., für 2 Handtücher 1 Pf., für ein Leintuch 2 Pf. Den Zwin hierzu hat die Näherin selbst zu liefern. Wie uns bekannt wurde, können eine Frau und ein Mädchen, sehr flotte Näherinnen, gemeinsam pro Tag 10 Stück Unterhosen fertig bringen. Doch bedürfen sie hierzu einer Arbeitszeit von früh 7 Uhr bis Abends 10 Uhr. Das ist eine 15stündige Arbeitszeit, kleine Pausen abgerechnet, und dafür ein Verdienst von pro Tag etwa 50 Pf. Daß noch geraume Zeit verloren geht mit dem Abliefern der Arbeit und Wiederholen neuen Stoffes, versteht sich von selbst. Und von einem solch erbärmlichen Lohn soll eine Näherin sich ernähren und kleiden und auch noch Wohnungsmiethe zahlen können? Ist es da ein Wunder, wenn die Armen auf Abwege gerathen und dem Laster in die Arme fallen? Hier helfen nicht fromme Ermahnungen und auch nicht Sittlichkeitsvereine. Soll dem Uebel gesteuert werden, dann müssen die Arbeiterinnen anständig für ihre Arbeit bezahlt werden. Dann wird das Uebel von selbst verschwinden.

— **Wahrhaft verblüffend** wirkt die sozialpolitische Weisheit, die wir nicht selten in den Kreisen der Gegner antreffen und die erst neuerdings wieder in Berlin im hellsten Lichte erstrahlt und zwar bei Verathung der von unseren Genossen im Stadtverordneten-Kollegium eingebrachten Nothstandsanträge. Die Stadtverordneten-Versammlung hat einen Ausschuß gewählt, der die gestellten Anträge zunächst zu berathen hat. In einer dieser Ausschüßsitzungen empfahl nun unser Genosse: die Stadt möge ihre Arbeiter in eigener Regie ausführen lassen, wobei auf England verwiesen wurde, woselbst die Gemeinden, trotzdem sie den von ihnen direkt beschäftigten Arbeitern höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit bewilligten als die Privatunternehmer, doch die Regie-Arbeiten billiger herstellten, als wenn sie die Arbeiten an Submittenten vergeben. Mindestens möge die Stadt ihre Unternehmer verpflichten, den

Arbeitern bestimmte Lohn- und Arbeitsbedingungen zu gewähren.

Gegen diese Vorschläge erhob sich nun ein lebhafter Widerspruch; namentlich von Seiten der Magistratsvertreter und im Laufe der Diskussion verließ sich der Magistratskommissar, Stadtbaurath Hübner, zu der Aeußerung: „Man solle sich hüten, einen Nothstand öffentlich anzuerkennen, weil dadurch nur die Arbeitlosen und die Begehrlichkeit gesteigert werde. Das Niveau der Menschen im Allgemeinen und der Arbeiter im Besonderen sinkt herab, wenn sich eine übermäßige Hilfsbereitschaft gegenüber Arbeitslosigkeit um. zeige.“ Beugt dieser Ausspruch nicht von tiefer sozialpolitischer Einsicht? Und da zweifelt man noch, daß den Vertretern der heutigen Anordnung das Verstandniß für die Lage der Arbeiter fehle?

Von einem andern Magistratskommissar wurde gegen den Achtstundentag geltend gemacht, daß dadurch die Arbeit vertheuert werde und daß die Stadt kein Recht habe, die Arbeiter zu kürzerer Arbeitszeit zu zwingen. Der deutsche Arbeiter sei ein „freier Mann“, dem Niemand Vorschriften machen dürfe, wie lange Zeit er arbeiten solle. — Diese Ansichten fanden unter den auf gleicher geistiger Höhe stehenden Stadtverordneten „reichen Beifall“. — Unserem Genossen war es ein Leichtes, die beiden Magistratskommissare abzuführen und ihre nichtigen Einwände zu widerlegen. Dessen ungeachtet werden aber höchstwahrscheinlich die eingebrachten Anträge sowohl im Ausschuß als in der Stadtverordneten-Versammlung abgelehnt und damit abermals der Beweis erbracht werden, daß man aus Furcht vor den eventuellen Folgen für die Arbeitslosen nichts thun will, wodurch wirklich Abhilfe geschaffen würde.

— **Vom Schlachtfelde der Arbeit.** Bei der badischen Landwirtschaftlichen Vereinsgenossenschaft gelangten im Jahre 1893 zur Anmeldung: 2445 Unfälle, gegen 2044 im Jahre 1892. Entschädigungen wurden erstmals festgesetzt für 1189 verletzte Personen, gegen 1023 im Jahre 1892. Die entschädigten Unfälle hatten bei 138 Personen den Tod, bei 276 Personen eine dauernde völlige oder theilweise Erwerbsunfähigkeit, bei 775 Personen eine vorübergehende völlige oder theilweise Erwerbsunfähigkeit zur Folge.

— **Aus Rücksichten der Sparzaamkeit** hat neuerzeit die Eisenbahnverwaltung dem Fahrpersonal die wärmenden Hüllen, die kostbaren Pelze entzogen. Jetzt endlich scheint man einzusehen, wie unrecht diese Maßregel war und die Eisenbahnverwaltung bereut sich, den Fehler wieder gut zu machen. Man hat Mitleid, wenigstens mit den auf den offenen Bremserfähren fahrenden Beamten, und läßt in Folge dessen, so weit es angängig, diese Sitze — unbefestigt. „Trotz dieser anerkannterwerthen Maßnahme — so schreibt die „Schlesische Zeitung“, und man kann es den Bremsern auch kaum verargen — irren die Bremser bei der zur Zeit herrschenden Kälte noch gewaltig während der Fahrt.“ Die Verwaltung hat deshalb bestimmt, daß bei einer andauernden Kälte von mindestens 15 Grad Celsius das gesamte Lokomotiv- und Zugpersonal der Güter- und gemischten Züge nach einer ununterbrochenen Fahrt von vier Stunden, wärmende Getränke, je nach Wahl der Empfänger, Warmbier oder Kaffee, erhält. Für die Portion ist der Höchstbetrag von 15 Pf. festgesetzt.

Ja, es ist kein Zweifel mehr, die Staatsbetriebe sind auf dem besten Wege, „Musterbetriebe“ zu werden. Wenn dies die in den „Musterbetrieben“ beschäftigten Arbeiter doch nur erst einsehen wollten!

— **Der Kapitalismus verpestet die Welt.** Durch die Presse läuft die Nachricht, daß das Thiele-Windler'sche Forstrevier Myslowitz-Rattowitz gegen eine größere Anzahl industrieller Anlagen des Industriebezirks klagbar geworden sei, weil ihm ihre enorme Rauchentwicklung Schaden zugefügt habe. Die Verwaltung des genannten Forstreviers behauptet, daß durch die zum Theil giftigen Rauchentwicklung der zahlreichen Effen von vierundvierzig Stuben, Hütten und Fabriken zc. die Existenz des gesamten Waldes über kurz oder lang in Frage gestellt sei. Die Beschädigung wird fast ausschließlich durch schweflige Säure und Schwefelsäure verursacht. Der jährliche Schaden, der dem etwa 3800 Hektar großen Forstbestande entsteht, wird auf rund 68 000 Mark berechnet. — Ob der vielfache Millionär Thiele-Windler diese Summe jährlich einbüßt oder nicht, ist uns natürlich gleichgültig. Anders aber steht es mit der Waldverwüstung, die der Industrialismus hervorruft. Hierbei ist die ganze Gesellschaft interessiert. Auf dem Züricher Kongresse hatte der alte Wärdli in seiner Eröffnungsrede gesagt, daß der Kapitalismus das Klima verschlechtere. Die bürgerliche Presse konnte damals nicht genug Spott über diese Behauptung ausgießen. Hier liegt der Beweis wieder einmal auf der Hand. Vernichten die giftigen Gase der Bergwerke und Fabriken den mächtigen oberirdischen Wald, so verändert sich der Charakter der ganzen Gegend. Wirkungen auf den Feuchtigkeitsgehalt der Luft und des Bodens bleiben nicht aus, das Klima verschlechtert sich. Die Technik ist vorgeritten genug, die enorme Rauchentwicklung zu verhindern, ja den Rauch vollkommen zu verbrennen. Aber die Anlagen kosten Geld und würden den Profit schmälern. Die giftigen Gase mögen auch der Gesundheit der Proletarier des Reviers äußerst nachtheilig sein, aber davon spricht man nicht. Würden nicht jährlich 68 000 Mk. des Herrn von Thiele-Windler bedroht sein, so wäre die Nachricht gewiß nicht in die bürgerliche Presse gekommen.

— **Der Achtstundentag** bricht sich in England siegreich Bahn. Wie es heißt, beabsichtigt die Regierung, den achtstündigen Arbeitstag nach dem Vorgang des Kriegsministeriums, welches 20000, und der Admiralität, welche etwa 23000 Arbeiter beschäftigt, für Pandarbeiter aller Departements einzuführen. Das Ministerium will allerdings noch weiter gehen und bestimmen, daß bei allen Sub-

missionen derjenigen Firma der Vorzug gegeben werden soll, welche ihren Arbeitern den achtstündigen Arbeitstag gewährt hat.

Korrespondenzen.

Brannschweig. Am 2. Februar fand eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung statt, in welcher Genosse Kaufmann Heinrich Pistorius einen Vortrag über die gesetzlichen Bestimmungen der Sonntagsruhe und ihre Ausföhrungen durch die hiesigen Geschäftsinhaber hielt. Redner führte aus, daß den Hausdienern der Sonntag Nachmittag nach 2 Uhr freigegeben sei, aber wie würde dies gehalten? Um 5 Uhr müßten dieselben wieder hin nach dem Geschäft, um Pakete zur Post zu befördern, auf der Post könne man sie massenhaft sehen, auch während der Kirchzeit liefen dieselben auf der Straße mit Paketen herum und es sei ein großes Bedauern durch unseren Verband vollaucht, daß jetzt Kollegen gewählt worden sind, diejenigen Geschäfte zur Anzeige zu bringen, die ihre Hausdiener nach zwei Uhr noch beschäftigen u. s. w. In der Diskussion, an welcher auch Hausdiener theilnahmen, kam dieselbe Meinung zum Ausdruck, denn die Bekanntschaft dieser Ueberwachung im hiesigen „Volksfreund“ hätte schon große Bekürzung unter den hiesigen Geschäftsinhabern hervorgerufen. Ueber müsse bedauert werden, daß die Hausdiener immer noch vom Raftengeist zu sehr beiseit wären und sich einer Organisation nicht anschließen, wenn man bedenke, unsere Zahlstelle für die hiesigen Hausdiener gehen habe, denn nicht allein, daß wir Hausdiener-Versammlungen mit hiesigen Referenten einberufen haben, sondern man habe Hausdiener von auswärts (Berlin u. a. m.) kommen lassen, und welches sei der Erfolg? Aufnahmen ließen sie sich duzendweise, aber kein einziger ließ sich später wieder sehen. Unter Vereinstangelegenheiten wurde beschlossen, daß, falls sich auf unserm am 4. Februar im „Hofjäger“ stattfindenden Vergnügen ein Ueberschuß ergeben sollte, derselbe unserer Bibliothek zu gute kommen soll. Ferner machte der erste Bevollmächtigte bekannt, daß am Sonntag, d. 21. d. Mts., die neue Ortsverwaltung gewählt wird und es Sache jedes Mitgliedes sei, sich daran zu betheiligen.

Darmbed. Mitglieder-Versammlung vom 4. Januar. Es wurden zunächst Wahlen vorgenommen. Als Hülfstassierer wurden die Kollegen Semtner, Danielsen, Witthöft und Wilhelm und als Stellvertreter B. Meyer gewählt. Die Wahl als Thierkontrolleure nahmen die Kollegen D. Meyer und Tappendorf an. Nachdem die Versammlung hierauf den Bericht des Delegirten über die letzte Kartellitzung entgegengenommen, wurde zur Neuwahl geschritten und der bisherige Vertreter, Kollege Brookmann, wiedergewählt. Alsdann wurde beschlossen, der schlecht besuchten Versammlung wegen des Referat der Frau Kähler zur nächsten Versammlung zurückzustellen, auch sollen zu dieser Versammlung Gäste zugelassen werden.

Celle. Am Sonntag, den 7. Januar, fand im Lokale des Herrn Müller, Neuestraße Nr. 2, eine Versammlung des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hülfstarbeiter und Arbeiterinnen statt. Nach Aufnahme einiger neuer Mitglieder entspann sich eine sehr heftige Debatte über die Wahl des ersten Bevollmächtigten. Als erster Bevollmächtigter wurde Ernst Köppen vorgeschlagen und auch mit großer Majorität gewählt. Als zweiter Bevollmächtigter wurde Fr. v. Hinten einstimmig wieder gewählt, ebenso der dritte Bevollmächtigte. Als Revisoren wurden Frau Hornung, Thom Saden und Stohmann per Akklamation gewählt. Die Abrechnung vom Weihnachtsvergnügen ergab eine Gesamteinnahme von 96,50 Mk. Die Ausgabe betrug 78,01 Mk. Bleibt Ueberschuß 18,49 Mk. Alsdann wurde beschlossen, nach der nächsten Versammlung einen gemüthlichen Abend abzuhalten, und eine Kommission von drei Personen gewählt, welche sich mit der Bwe. Raffau in Verbindung setzen soll betreffs des Lokales bei größeren Vergnügungen. Außerdem wurde der Wunsch laut, von Zeit zu Zeit Vorträge zu hören. Nachdem noch die Anwesenden aufgefordert worden, die Versammlungen jezt, nachdem neue Bevollmächtigte amiren, besser und regelmäßiger zu besuchen, wurde die Versammlung geschlossen.

Hamburg. Am 14. Dezember tagte unsere Mitglieder-Versammlung. Kollege Liebscher referirte über die Maßregelung der 7 Kollegen seitens der Firma Schwarze und Wichmann und empfiehlt die Gemäßregelten der Versammlung zur Unterstützung. Die Versammlung beschloß den Vorschlägen des Referenten gemäß. Im Weiteren forderte Kollege Liebscher die anwesenden Kolleginnen und Kollegen auf, bei Streitigkeiten mit den Unternehmern und deren stellvertretenden Organen nicht zu voreilig vorzugehen, sondern erst mit den Bevollmächtigten der Zahlstelle in Verathung über die Differenzen zu treten. Ueber unsere Agitation gab Kollege Liebscher verschiedene Winke, wie man am besten aufklärend wirken könne. Redner gab ferner die Erläuterungen über unsere Statuten. Nachdem die Tagesordnung für die nächste Versammlung bestimmt war, erfolgte Schluß.

— Die hiesige Zahlstelle hielt am Mittwoch, den 10. Januar, eine Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Hüßich ab. Zum ersten Punkt der Tages-Ordnung hielt Frau Kähler einen Vortrag über Bildung und Bildungsmittel, welcher von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen wurde. Zum zweiten Punkt: „Unsere Arbeit hier am Orte“, berichtete Frau M., daß es bis jezt den 7 Gemäßregelten nicht möglich war, in Hamburg wie in Altona Arbeit zu erhalten, denn die Inhaber der Kaffeeböden hätten ein Kartell gebildet und beschlossen, keinen der Gemäßregelten in Arbeit zu nehmen. Frau S. bringt vor, daß 3 Arbeiterinnen der Firma Schwarze u. Wichmann zusammen in einem Tage 1,20 Mk. verdient haben. Auf Vorklärung bei dem Meister Köser habe dieser erklärt, daß 40 Pfg. Tagelohn genügt sei für eine An-

fängerin. Hieran anknüpfend erwähnte Kollege Diebischer die Anwesenenden, trotz der Manipulationen der Arbeitgeber nicht zu ermüden, sondern stets für den Verband weiter zu agitieren. Kollege F. erstattete Bericht von der Agitations-Kommission. Kollege Diebischer machte bekannt, daß am Mittwoch eine öffentliche Versammlung in demselben Lokale stattfindet. Vom Kartell erstattete Kollege Diebischer Bericht und hob hervor, daß das Gewerkschaftskartell sich mit dem Vorgehen unserer Zahlstelle betreffs der Kaffeeböden einverstanden erklärt habe. Als Delegation zum Kartell wurden zwei Kolleginnen gewählt. Mehrere Kollegen und Kolleginnen wurden als Hülfskassierer gewählt. Die provisorische Abrechnung vom Vergnügen verlas Kollege Behrman. Um vorkommende Streitigkeiten der Mitglieder zu verhüten, wurde eine Vertrauenskommission von 5 Personen gewählt. Die beiden letzten Punkte wurden bis zur nächsten Tagesordnung zurückgesetzt. Nachdem dann noch einige Anträge zur nächsten Tagesordnung gestellt, erfolgte um 11^{1/2} Uhr der Schluß der Versammlung.

Harburg. Am 9. cr. fand eine Mitglieder-Versammlung der hiesigen Zahlstelle statt, welche sich eines sehr regen Besuches erfreute. Nach Verlesung und anstandsloser Genehmigung des Protokolls erhielt zum Punkt 1 der Tagesordnung: „Der Kampf um's Dasein“, Herr Lorenz aus Hamburg das Wort. Redner, welcher recht volkshäufig und verständlich spricht, führte aus, daß die privatkapitalistische Wirtschaftsweise den Konkurrenzkampf aller gegen alle erzeuge, daß die Maschinen nicht, wie es gerechter Weise sein sollte, der gesammten Menschheit zum Heil gereichen, sondern gerade dieselben es sind, welche durch Schöpfung großer Arbeitslosenheere das einzige Mittel der wirtschaftlich Schwachen, ihre Arbeitskraft, entwerthen. Um eine nöthige Neuorganisation der Gesamtproduktion herbeizuführen, sei der Weg der gewerkschaftlichen Kampforganisation und die Einwirkung derselben auf die Gesetzgebung zu empfehlen. — Aus der hierauf verlesenen Abrechnung vom 4. Quartal ist ersichtlich, daß im Laufe dieser Zeit 333 Neuannahmen erfolgten. Die Wahl von Stellvertretern der Bezirkskassierer wird vertagt. Unter „Verschiedenes“ wird die Entlassung, resp. Maßregelung eines um den Verband verdienten Kollegen, Vorarbeiter einer hiesigen Fabrik, wofür noch weitere 16 Mann geländigt sind, lebhaft gemißbilligt.

Uehoe. Am Sonnabend, den 30. Dezember v. J., tagte hier im Lokale der „Central-Herberge“, Sandberg Nr. 64, die regelmäßige ziemlich gut besuchte Mitglieder-Versammlung. Nachdem einige Kollegen aufgenommen waren, erhielt Genosse Hamann das Wort zum Vortrag über die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Redner erlebte sich seiner Aufgabe zur Zufriedenheit aller Anwesenden. Im „Verschiedenen“ wurden dann noch einige interne Angelegenheiten erledigt.

NB. Wir wollen nicht unterlassen, den Kollegen nochmals in Erinnerung zu bringen, daß es Pflicht eines jeden ist, in den Mitglieder-Versammlungen zu erscheinen; in der nächsten Versammlung ist eine wichtige Tagesordnung angesetzt, weshalb das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig ist.

Lüneburg. Am Sonntag, den 7. Januar, hielt unsere Zahlstelle ihre regelmäßige Mitglieder-Versammlung ab. Es wurden vorgeschlagen: Göhntemeier als 2., Rippenberg als 3. Bevollmächtigter, Wittthöft als 1., Scheber als 2. Revisor. Unter Verschiedenem wies Kollege Schoep darauf hin, daß vor allen Dingen unser Augenmerk auf die Cement-Fabrik zu richten sei, um die Arbeiter derselben dem Verband zuzuwenden. Schließlich entspann sich eine lebhaft debattirte über die Frauenarbeit. Unter Anderem theilte Kollege Wittthöft mit, daß eine Frau in einer Woche 6^{1/2} Tag und 21 Stunden gearbeitet hatte.

Rothenburgsort. Am 27. Dezember vorigen Jahres tagte unsere Mitglieder-Versammlung im Livoli. Wegen Fernbleiben der Referentin mußte der Vortrag ausfallen. Der aus dem Verband ausgeschlossene Kollege A. wurde, da er sich verpflichtete, seine rückständigen Beiträge zu bezahlen, wieder in den Verband aufgenommen. Als nächster Punkt erfolgte die Berichterstattung vom Kartell, unter Anderem auch über die ArbeitsEinstellung der Kaffeeverleferinnen der Firma Schwarze und Wichmann. (Nicht Sieder, wie wir in voriger Nummer schreiben. Die Redaktion). Die Arbeiterinnen wurden zu der ArbeitsEinstellung durch verschiedene Mißstände und Schikanierungen gezwungen. Löhne von 4 Mark 50 Pf. sind nichts Seltenes gewesen. Leider sind die Arbeiterinnen unterlegen, wie nicht anders zu erwarten war, jedoch sämtliche Arbeiterinnen zu den alten Bedingungen die Arbeit wieder aufnahmen. Sieben Kolleginnen, welche die Sache ihrer Leidensgenossinnen zu vertreten hatten, wurden von der Firma entlassen. (Hoffentlich ziehen die Arbeiterinnen,

welche ja jetzt alle dem Verbanne angehören, die richtige Lehre aus diesen Vorgängen. Den Unternehmern muß Alles, auch die geringfügigsten Verbesserungen des Lohnes abgekämpft werden. Ein Kampf ist aber für die einzelne Arbeiterin unmöglich. Nur an den gemeinsamen, wohl vorbereiteten, disziplinierten Kampf reißt sich der Sieg. Also festhalten an dem Verband, unverbrüchlich treu, und dann wird auch diese Niederlage wett gemacht werden! Die Redaktion). Zum Schluß erfolgte die Aufforderung an die Anwesenden, ihren Bedarf an Tabak und Zigarren nur in solchen Geschäften zu decken, welche die Schutzmarke der organisierten Tabakarbeiter eingeführt haben.

Schöningen. Die Mitglieder-Versammlung der Zahlstelle Schöningen tagte am 30. Dezember. Nach Verlesung des 1. Punktes, Aufnahme neuer Mitglieder, mußte, da der 1. Bevollmächtigte, A. Krügel, von hier abgereist ist, ein anderer an dessen Stelle in Vorschlag gebracht werden. Vorgeschlagen wurde Chr. Helling, und versprach derselbe, daß in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Da letzterer bislang als 3. Bevollmächtigter amirte, so wurde an dessen Stelle Kollege A. Fuchs in Vorschlag gebracht. Es entspann sich eine Debatte über die Frage, ob die Bevollmächtigten mit Abschluß des Jahres ihr Amt niederzulegen und Neuvorschläge zu erfolgen haben, oder mit dem Tage, wo der Verband in's Leben getreten sei. (Laut Statut, § 13 Abs. 2 haben die als Bevollmächtigte und Revisoren bestellten Personen auf die Dauer von einem Jahre zu amirten. Der Jahreswechsel tritt außer Berechnung. Tritt in der Zwischenzeit eine Vakanz ein, so hat der neu Bestellte bis zu der Zeit sein Amt zu versehen, in welcher die anderen Kollegen ein Jahr dasselbe bekleidet haben. D. N.). Der 3. Punkt, Anstellung eines Kassierers, wurde bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt.

Bücherschau.
Parteiliteratur. In den letzten Tagen sind eine Reihe wichtiger Schriften für die Parteigenossen erschienen, auf die wir die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken wollen. Soeben wurde das „Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der sozialdemokratischen Partei Deutschlands“. Abgehalten vom 28. bis am Rhein vom 22. bis 28. Oktober 1893 ausgegeben. Der Preis von 40 Pfennige für dieses 287 Seiten starke, trefflich ausgestattete Buch, das jeder Parteigenosse besitzen muß, kann als sehr gering bezeichnet werden. Gleichzeitig werden die beiden ausgezeichneten Staatsreden unserer Abgeordneten Bebel und Liebknecht unter dem Titel: „Gegen den Militarismus und gegen die neuen Steuern.“ Zwei Reichstagsreden, gehalten bei Verählung des Reichshaushaltsetats vom 27. und 30. November 1893 in einer sehr gut ausgestatteten 56 Seiten großen Formats füllenden Broschüre zu dem außergewöhnlich billigen Preise von 10 Pfennig ausgegeben, so daß eine Massenverbreitung dieser vortrefflichen Agitationschrift auf pekuniäre Schwierigkeiten nicht stoßen wird.

— Die Prostitution, ihre Ursachen, ihre Folgen und ihre Bekämpfung. Von Dr. H. Lur. Zweite neu bearbeitete Auflage. (Berliner Arbeiter-Bibliothek III. Serie, 4. Heft.)

In keiner anderen Erscheinung unserer heutigen Gesellschaftsverfassung treten ihre Schäden in so schauderregender Weise zu Tage, wie in der Prostitution, und bei keiner anderen Erscheinung rumpfen die Hüter dieser Gesellschaftsordnung so sehr die Nase, wie bei ihr. Sie ergreifen sich in Ärzen stülischer Entrüstung über dieses Leufeldwerd, das nach pfäfflicher Auslegung der Sinnhaftigkeit der menschlichen Natur entsammt. Schäden sie sich an, es zu bekämpfen, so ergreifen sie in Verleumdung der wirtschaftlichen Ursachen des Übels gerade Maßregeln, die es noch verschlimmern. Sie verhärteten die Fesseln der heutigen Gesellschaftsordnung, deren Bruch diese eiternden Wunden hervorgebracht hat. Demgegenüber erkennen die Vorkämpfer einer neuen, sozialistischen Gesellschaftsordnung ihre Aufgabe darin, durch gründliche und vorurtheilsfreie Forschung die tiefen Ursachen der Prostitution, wie auch aller anderen Gesellschaftsschäden aufzudecken. Sie kommen dann sammt und sonders zu dem Schluß, daß die Prostitution eng verknüpft ist mit der Grundorganisation einer Gesellschaft, die alles und jedes künstlich zu machen sucht, und daß deshalb nur mit der Beseitigung dieser herrschenden Ordnung der Rücksicht auf die Menschlichkeit des Geschlechtszweckes sich beiseitigen läßt. In diesem Sinne hat auch Genosse Lur die schwierige Frage der Prostitution in der vorliegenden Broschüre behandelt und ist zu dem gleichen Schluß gekommen.

Briefkasten.
 E. A., Celle. 1. Von H. ein derartiges Schreiben nicht erhalten. Die letzten beiden Wochen überhaupt nichts. 2. Sonntag, den 11. Januar.
 F. W., W. H. 4. M. Gruß!

Versammlungs-Kalender.
Bergeedorf.
 Sonntag, den 21. Januar 1894, Nachmittags 3^{1/2} Uhr: Mitglieder-Versammlung in St. Peterburg. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Abrechnung. 3. Berichterstattungen. 4. Verbandsangelegenheiten. 5. Anträge zur nächsten Tagesordnung. Die Kollegen werden erucht, recht zahlreich zu erscheinen.
Braunschweig.
 Sonntag, den 21. Januar 1894; Mitglieder-Versammlung bei Laes, alte Knochenbrennerei 11. — Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1893 und Wahl der Vorschläge der Bevollmächtigten und Revisoren. 2. Zeitungskommission resp. Agitationskommission. 3. Verbandsangelegenheiten. Die referirenden Mitglieder werden erucht, ihre Beiträge zu bezahlen.

Celle.
 Sonntag, den 21. Januar 1894, Nachmittags 6 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokale, Neustraße 2. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag. 3. Abrechnung vom 4. Quartal 1893. 4. Fragekasten und Verschiedenes. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erforderlich. — Nach der Versammlung gemüthlicher Abend.

Fechenheim.
 Unser Vereinslokale befindet sich im Gasthaus zur Krone. Kollegen können dort übernachten. Reiseunterstützung wird bei Kollege Andreas Diem, Langestraße 58, ausbezahlt. Mitglieder-Versammlungen finden jeden Montag in oben bezeichnetem Lokale statt.

Frankfurt.
 Versammlungen finden alle 14 Tage im „grünen Wäld“, Allerheiligenstraße 26, statt. Die nächste am 27. Januar.

Hannover.
 Die nächste Versammlung findet am 3. Februar statt.

Hamburg.
 Mitglieder-Versammlungen finden alle 14 Tage statt. Die nächste am Freitag, den 26. Januar 1894, Abends 8^{1/2} Uhr im „Union-Saale“, Neustädter-Neustraße 20. — Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes.

Helmstedt.
 Die Mitglieder-Versammlungen finden den 1. und 3. Sonntag eines jeden Monats, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Seele statt.

Uehoe.
 Die Versammlungen finden jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr, in der Centralherberge, Sandberg 64, bei Herrn M. Sak, R. 1.

Kleefeld.
 Versammlungen finden jeden ersten Sonntag im Monat und jeden Sonnabend nach dem 15. statt.

Lüneburg.
 Die nächste Mitglieder-Versammlung findet am 21. Januar, Nachmittags 2^{1/2} Uhr, bei Herrn Meier, Abipferdeträute 2, statt.

Rothenburgsort.
 Die wegen veräußert Anmeldung auszufallene Versammlung findet am Mittwoch, den 24. Januar, im Rothenburgsorter-Livoli statt. — Tagesordnung: 1. Abrechnungen. 2. Wahlen. 3. Bericht vom Gewerbegericht. Die Mitglieder werden zu zahlreichem Erscheinen aufgefordert.

Stücklingen.
 Sonntag, den 21. Januar 1894, Nachmittags 4 Uhr: Versammlung im Fischerhof. — Tagesordnung: Vortrag des Kollegen Brey über: „Lohnarbeit und Kapital“. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Weiskensfeld.
 Die Versammlungen finden alle 14 Tage, Nachmittags 4 Uhr in der Zentralhalle statt. Die nächste am 21. Januar.

| Verband der Fabrik-, Land- Hülfсарbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. | | |
|--|-------------------|---------------------------|
| Ort | Bevollmächtigter | Straße |
| Altona | J. Strahlendorf | Ottensen, Steinbamm 52. |
| Barmbeck b. Hamb. | M. v. Böhlen | Fühlbüttelerstraße 32. |
| Bergeedorf | G. Krismannsh | Ramp, 2. Querstraße 14 b. |
| Bielefeld | Karl Böhnel | Herforderstraße 104. |
| Bismarcker | F. Loos | a/b. Diele 87 a. |
| Braunschweig | A. Kaffelst | Kreuzstraße 73, 1. Stg. |
| Celle | C. Köppen | Neustraße 30. |
| Danzig | Pieppohn | Regan bei Danzig. |
| Düsselndorf | Theodor Janzen | Herzogstraße 85. |
| Fechenheim a. M. | Philipp Bog | Schäfergasse 11, 1171/2. |
| Frankfurt a. M. | J. Schwalbach | Große Friebergstraße 42. |
| Gadebusch | Joh. Lorenz | Färberstraße. |
| Gagen i. M. | K. Brandau | Nembergstraße 9. |
| Hamburg | S. Diebischer | Niedernstraße 120, 1. St. |
| Hannover | A. Lohrdorf | Klostergang 4 a. |
| Harburg | H. Martens | Moorstraße 11, 2. St. |
| Helmstedt | Fr. Gerede | Gartenfreiheit 5. |
| Herdeke i. W. | G. Renninghof | Bradenstraße. |
| Hersford | Sabelkunst | Rollenstraße 166. |
| Höcht am Main | Conrad Müller | Staufenstraße 52. |
| Uehoe | M. Möller | Holzklamp Nr. 29. |
| Kassel | R. Dietrich, | Bremerstraße 14. |
| Kassel bei Mainz | Wal. Schworm | Rachstraße 130. |
| Kleefeld | Muländer | Kirchroderstr. 14, 2. St. |
| Köln | Simon Deype | Bahrenfelderweg. |
| Köln | A. Ohlenbassel | Vor dem rothen Thor 21 f. |
| Köln | Joh. Jeltch | Gaugasse 10. |
| Köln | Herm Kubner | Saalstraße 4. |
| Köln | Albrecht Ortleypp | Waldstraße 90. |
| Köln | Em. Anhe | Rübelamp. |
| Köln | Klein | Ziefstraße 370. |
| Köln | Konrad Behusen | Stücklingen. |
| Köln | H. Sak | Widersweg 140 H, IV. r. |
| Köln | J. Winkelmann | Hornstraße 23. |
| Köln | Chr. Helling | Baderstraße 7. |
| Köln | Aug. Wehn | Neue Mendemuthstr. 27 a. |
| Köln | | Hinterhaus. |
| Köln | Abolf Graa | An der Höhe 486. |
| Köln | Fr. Wartenberg. | Klingenplatz 5. |
| Köln | Ernst Jennerich | Schulan. |
| Köln | S. Brünig | Kanal 166. |
| Köln | S. Siek | Marienweg 5. |
| Köln | | (Eppendorf.) |

Inserate.
Hannover.
 Restauration u. Schenkwirtschaft von **F. Halbe,** Klostergang 4, hält den Mitgliedern des Verbandes seine Lokalitäten bestens empfohlen. **Sattes Mittag- und Abendessen.**
 Restauration u. Schenkwirtschaft von **August Jürgens,** Hannover, Bodstraße Nr. 20, empfiehlt kräft. Mittagstisch, 45 Pf., B. Bier und kleine Lager. Jeden Sonnabend: Puffer.

Fechenheim.
 Am Sonntag, den 21. Januar 1894, hält die hiesige Zahlstelle im Lokale des Gasthauses „Zur Krone“ eine **Christbaum-Verloosung** mit Tombola und Tanz ab. — Der Eintritt beträgt für Mitglieder 20 Pf. 1 Dame frei und für Nichtmitglieder a Person 20 Pf. Wir eruchen die Mitglieder, sich den Karten-Verkauf angelegen sein zu lassen. **Anfang 7 Uhr Abends.** Das Komitee.

Zahlstelle Bergedorf.
 Zu dem diesjährigen **Stiftungs-Feste,** welches am Sonnabend, den 10. Februar 1894, Abends 8 Uhr, im Lokale St. Peterburg stattfindet, ladet freundlichst ein Das Festkomitee.

Braunschweig.
 Sonntag, den 4. Februar cr., Nachmittags 4 Uhr, im „Hofjäger“ (großer Saal): **Großes Vergnügen,** bestehend in **Concert, Vorträgen, Theater und Tanz.** Zur Aufführung gelangt u. A.: „Die Bildung“, dargestellt von Mitgliedern der „Freien Bühne“. Die Mitglieder unseres Verbandes erhalten je ein Frei-Programm; für Nichtmitglieder kosten die Programme im Vorverkauf 15 Pf., an der Kasse 25 Pf. Die letzte Versammlung hat beschlossen, daß der Ueberkauf von diesem Programm für die für den inneren Ausbau unserer Zahlstelle so notwendige Bibliothek verwendet werden soll. Schon dieserhalb sollte es sich jedes Mitglied zur Pflicht machen, recht viele Programme zu verlaufen. Programme sind jeden Abend im Vereinslokale zu haben. Das Komitee.